

Zwei Seiten  
3. Adventssonntag  
Zefanja 3,14-17

13.12.2015  
Phil 4,4-7

St. Peter am Perlach  
Lk 3,10-18

„Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest...ich spräche mit meinen Bewachern...als hätte ich zu gebieten...ich trüge die Tage des Unglücks...stolz... Bin ich das wirklich...? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig?...Wer bin ich? Der oder jener?... beides zugleich?“ So schreibt der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer im Juni 1945 im Gefängnis, nach über einem Jahr Haft und zehn Monate vor seiner Hinrichtung.

Vermutlich gilt das, was Bonhoeffer beschreibt, immer: Der Eindruck, den wir nach außen vermitteln und das Selbstbild decken sich nicht. Die Lebenslinien sind nicht geradlinig, sondern immer wieder gekrümmt bis hin zu Verirrungen. Unsere hellen und frohen Erfahrungen wechseln sich ab mit dunklen und bedrängenden Stunden. Unser Glaube ist einmal fest und dann doch wieder mehr Frage als Gewissheit. Gott ist der, dem wir glauben, dass er uns Hirte, Freund, wie Vater und Mutter sein will, dessen Schweigen und scheinbare Abwesenheit uns aber zusetzt. Dem Tod ist mit der Auferstehung Christi die Macht genommen, aber das Sterben bleibt für viele bedrängend und schmerzlich. Wir sind ausgerichtet auf die Vollendung der Schöpfung, zugleich aber eingebunden in die Welt mit der ihr eigenen Dynamik, und das Herz wandert hin und her.

Diese Spannung drückt sich auch in der Gestaltung des Advents aus. Wir begannen heute mit dem Lobpreis, der die Ermutigung aus dem Buch Zefanja aufnimmt: Gott ist auch mitten unter uns. Im Glauben an Christus dürfen wir sogar sagen: Er ist in uns. Verstärkt wird das immer wieder durch sein Lebens-Wort und im Brot, durch das er in uns eingeht. Aber auch nach diesem Sonntag rufen wir wieder mit denen in den „dunklen Nächten“: „Tauet Himmel den Gerechten,“ (GL 741) oder „O Heiland, rei die Himmel auf“ (GL 231), ein Text, geschrieben in den Wirren des 30-jährigen Kriegs und wie geschaffen für die schrecklichen Ereignisse unserer Tage.

Was ist der Advent? Das oder jenes? Oder beides zugleich? Ja, beides gehört zu den adventlichen Wochen:

Wir werden bestärkt in unserem Vertrauen: Gott ist da. In Jesus Christus ist er eingetreten in die Geschichte und Geschehnisse der Welt, um sie von der Gottesferne zu erlösen. Wir hörten heute die Botschaft des Apostels Paulus: „Freut euch im Herrn!“ Diesen Satz schreibt Paulus aus dem Gefängnis, das um vieles härter war als der heutige Strafvollzug. Trotzdem ist Paulus so von Christus ergriffen, dass er auch in dieser schwierigen Situation von Freude spricht mit einer großen Gelassenheit, die ihm die Gewissheit der Nähe Christi gibt. In

Philippi hatte Paulus die erste Christengemeinde gegründet. Sie will er teilhaben lassen an seiner Glaubensgewissheit und mit ihnen die Christen aller Zeiten. Auch davon singen wir in diesen Wochen: „Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil.“ (GL 221)

Das ist die eine Seite des Advents: Das Vertrauen auf Gott, der sich in Jesus Christus schon gezeigt hat. Er hat die Feuertaufe des Lebens, die ihm die Welt aufgeladen hat, für uns durchlitten, und in seiner Auferstehung wurde ein für alle Mal die Liebe und das Leben Gottes deutlich.

Aber: So wie wir erfüllt sein können von der Gegenwart und zugleich leiden an so vielen schlimmen Zuständen, wie die Freude z.B. bei der Geburt eines Kindes aufstrahlt und sich doch die bange Sorge einschleicht, ob wohl mit ihm alles gut gehen werde, wie unsere Welt wunderschön ist und zugleich grausam. Noch ist die Spreu nicht vom Weizen getrennt. Noch ist so viel Ungerechtigkeit und Gewalt am Werk. Noch sind auch in uns verschiedene Wirkkräfte, die uns auf die eine oder andere Seite ziehen wollen. Noch steht aus, wie es sein wird, wenn Gott endgültig alles in allem ist.

Zum Advent gehört deshalb immer auch die Erkenntnis: Es ist Zwischenzeit, in der der Auftrag besteht mitzuhelfen, die Welt im Geist Jesu Christi zu gestalten. Hinweise, wie das geschehen soll, können wir den Worten des Johannes im heutigen Evangelium entnehmen. Es verweist auf die jeweiligen Lebenssituationen, in denen Menschen stehen: Du hast bestimmte Fähigkeiten und Anlagen und du hast damit bestimmte Aufgaben in dieser Welt. Wenn du damit verantwortlich umgehst und das dir Mögliche tust, damit sich andere darauf verlassen können, dann ist es gut; denn wir sind füreinander verantwortlich. Was wir tun, soll aus dem Herzen kommen. Barmherzigkeit und Einsatz für Gerechtigkeit ist Grundlage für das Handeln im Geist Gottes. Das klingt alles recht einfach, ist aber ein Leben füllendes Programm, das immer neuer Besinnung und Anstrengung bedarf.

Mach´s gut! So sagen wir manchmal, wenn wir uns voneinander verabschieden. Nach dem heutigen Evangelium ist dieser einfache Gruß auch ein adventlicher Wunsch: Mach das, was du tust, gut! Mach es so, dass es gut tut! Von Ignatius von Loyola ist der Satz überliefert: „Handle so, als ob alles von dir, nichts von Gott, abhinge.“ Gott traut uns zu, seine verantwortlichen Mitarbeiter zu sein; Mitliebende dürfen wir sein, sagt der mittelalterliche Theologe Duns Scotus. Bei Ignatius heißt es weiter: „Vertraue so auf Gott, als ob alles von Gott, nichts von dir, abhinge.“ Weil Gott immer mehr ist als unser Vermögen und unser Herz, kann auch als Bitte gelten: Mach´s (Du) gut! Mach Du alles gut!